Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Bern
Band: 1 (1905)
Heft: 3

Artikel: Die Pest im Emmental
Autor: Schwab, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-176433

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schon damals zum Teil, dann bei der Reformation vollends, in den Besitz des Staates und gehören noch jetzt der Gemeinde Bern oder, was die Bielerinsel betrifft, dem Burgerspital.

Das sind einige Einzelheiten aus dem dicken Aktenbande, die kulturgeschichtlich von Interesse sein könnten. Das ganze Material auszuschöpfen war nicht meine Absicht, es bleibt dieser Prozess, wie schon Staatsarchivar von Stürler seinerzeit sagte, eine Quelle zur Erkenntnis der damaligen Zustände Berns, und er wirft „merkwürdige Streiflichter auf den Kulturstand sowohl unserer damaligen Kleriker, als unserer Magistrate". Mir haben die Akten den Eindruck gemacht: Es war hohe Zeit, dass die Reformation kam. Dieser dicke Aberglaube auch bei den Gebildetsten, dieses scholastische Streiten um Nichtigkeiten, dieses Kämpfen der beiden Orden miteinander und mit der Weltgeistlichkeit um die Volksgunst, dieses Vertrauen auf die unglaublichsten Mirakel zum Beweis des Glaubens kennzeichnet so recht den Ausgang des Mittelalters. Zwanzig Jahre später finden wir ein neues Bern, in dem es ja auch an Streit um den Glauben nicht fehlt, wo aber doch ganz andere Dinge im Vordergrund stehen, als in dieser düstern Klostergeschichte, die weder den Siegern noch den Besiegten zur Ehre gereicht.

Die Pest im Emmental.

Von Dr. Rudolf Schwab.

Auch das Emmental ist zu wiederholten Malen von der Pest heimgesucht worden und sah seine fruchtbaren Täler, seine abgelegensten Gräben und seine grünen Eggen zuweilen arg entvölkert. Wo der giftige Hauch des unheimlichen Gastes hindrang, herrschten Tod und Verderben bei Menschen und Tieren. Machtlos standen die Aerzte und ihre Wissenschaft diesem Uebel gegenüber.

Spezielle Aufzeichnungen aus jenen traurigen Zeiten für das Emmental haben wir nur spärliche, für die ersten Pestjahre fast keine, abgesehen von den bekannten Chronisten, deren Angaben, wenn auch hierin, in den Zahlen besonders, manchmal wohl etwas übertrieben, in ihrer Allgemeinheit auch auf unsern Landesteil Anwendung finden können. Um so mehr weiss aber das Volk von jenen Unglücksjahren, da der „schwarze Tod" regierte, zu erzählen, durch die Jahrhunderte

von Geschlecht auf Geschlecht Vererbtes. Hie und da bringt es Lokalnamen in Zusammenhang mit der Pest; es sind ihm diese Namen stete Erinnerungen an das grosse Sterben.

Als der „schwarze Tod“, dieser grimmige Feind fröhlich pulsierenden Lebens, zuerst auftrat und Tag für Tag seine Opfer verlangte, da waren natürlich die Furcht und die Verwirrung bei den Menschen allenthalben gross. Es standen da diese einfachen Bauern plötzlich vor einem unbekannten, unsichtbaren Feind, einem schrecklichen Etwas, dem mit keinerlei Waffen beizukommen war. Das Volk war aber von jeher gewohnt, sich von etwas Ungreifbarem eine greifbare Vorstellung zu machen, und dieses Bestreben, einem abstrakten Begriff eine konkrete Gestalt zu geben, machte sich auch hier geltend. Jeremias Gotthelf hat ein solches Produkt schaffender Volksphantasie in seiner schauerlich schönen Erzählung „die schwarze Spinne“ künstlerisch verarbeitet. Wie meisterhaft ist seine Darstellung des grossen Sterbens und des kopflosen Schreckens des Landvolkes! Noch steht im Hornbachgraben, hinterhalb Wasen, das durch jene Erzählung bekannt gewordene Bauernhaus, in dem jener geheimnisvolle „Bystel“ (Fensterposten) mit der gefangenen Spinne sein soll, wie sich die Leute erzählen.

Als gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts die Pest das ganze Abendland jahrelang in Schrecken versetzte, da ist auch das Emmental zum erstenmal von dem Würgengel in Angst und Not gebracht worden. Genauere Angaben über die Zahl der Opfer fehlen, aber es mussten deren viele sein nach den Aussagen der Chronisten. In dieser kurzen Darstellung ist leider kein Raum für die allgemeinen Ausführungen eines Chronisten, der da sagt, „dass zu einer Zeit im ganzen Europa an allen Orten zemal eine söliche Plag gewesen syg“.

Von den verschiedenen „grossen Sterbend“ in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts wird für das Emmental dasjenige von 1434 genannt. Ganz besonders wütete die Pest im Tale von Sumiswald und Wasen. Diese Talschaft ist noch reich an Erinnerungen an jenes Schreckensjahr.

Nennen wir nur die folgenden. Im Gasthaus zum Bären in Sumiswald zeigt man noch den grossen, runden Tisch und erzählt dem Gaste, was es mit dem altehrwürdigen Möbel für eine Bewandtnis hat:

Als die Pestepidemie erloschen, wanderten die Ueberlebenden der Talschaft zur Kirche zu einer erhebenden Totenmesse. Nachher gingen

sie sämtlich in das genannte Wirtshaus. Wie üblich, sassen die Frauen und Kinder an einem eigenen Tische, während die Männer, kaum zwei Dutzend, am grossen Tische alle Platz fanden.

Von den Höfen Ober- und Unter-Fürten heisst es, sie hätten ihren Namen dem Umstande zu verdanken, dass sie, infolge des enormen Sinkens der Güterpreise nach der Pest, um ein „Fürten“ (Schürze), verkauft worden seien, ein drastisches Beispiel für die wirtschaftlichen Folgen der Pest. Hier müssen wir allerdings beifügen, dass der eine Hof Fürten an der Grünen bereits im Jahre 1322 von den Grafen von Kyburg an das Deutschordenshaus Sumiswald abgetreten worden war.

Freudigenegg (die freudige Egg, Freudenegg), der Name einer Bergspitze bei Wasen, soll ebenfalls aus jener Zeit stammen, da der schwarze Schrecken endlich verschwunden war. Sie soll nämlich so genannt worden sein, so wissen die dortigen Landleute zu erzählen, weil dort ein „freudiges“ Wiedersehen erfolgte zwischen dem letzten überlebenden Menschenpaar aus dem Dorfe Wasen; ein jedes von beiden soll geglaubt haben, es sei einzig der verheerenden Seuche entgangen.

Das Jahr 1479 war wieder ein Pestjahr für die bernischen Lande, so dass die bernische Regierung sogar durch einen Bet-, Buss- und Fasttag den erzürnten Himmel zu versöhnen suchte. Doch scheint diesmal der „schwarze Tod“ im Emmental selbst weniger heftig aufgetreten zu sein.

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden verschiedene Teile der Schweiz öfters von dem Würgengel heimgesucht; das Emmental blieb aber verschont, bis dann im Jahre 1564 ein neuer heftiger Pestausbruch stattfand, der diesmal auch in dieser Landschaft viele Opfer forderte und sich noch bis ins folgende Jahr fortsetzte. Schon 1576 kehrte die Seuche wieder, wenn auch weniger stark. Ein schlimmes Pestjahr war sodann das Jahr 1613. Ganz besonders schrecklich wütete die Seuche aber 1628 und 1629, ein wirkliches grosses Sterben.

Für diese beiden Jahre haben wir Aufzeichnungen eines Augenzeugen. Johann Rudolf Philipp Fohrer, der von 1621-1629 in Langnau „Predicant“ war, hat diese Aufzeichnungen in einen Eherodel gemacht. Demnach starben in der Gemeinde Langnau im Jahre 1628 allein 277 Personen an der Pest, im folgenden Jahre, 1629, noch weitere 350 Personen. Im übrigen Emmental sah es kaum besser aus. Wieder war der Schrecken gross. Eine Gemeindeversammlung in Langnau vom 18. Oktober 1628 musste den Beschluss fassen: „weÿl die Pestilenz

zugrifen, so seÿ es hoch vonöten, hinfür tiefere Gräber zmachen und dem Sigerist sÿn lohn zbesseren". Am 5. Oktober 1629 wurde das letzte Opfer der Seuche begraben, „dem houptma Ulli sÿ söniswyb". Für den 7. September 1628 glaubte die Berner Obrigkeit wieder einen Bet- und Busstag dekretieren zu müssen, um den Zorn Gottes abzuwenden.

Von nun an hörte man im Emmental nichts mehr von der Pest.

Die meisten Chronisten leiten die Pest von aussergewöhnlichen Naturereignissen her, die dem jeweiligen Ausbruch der Seuche vorangingen oder vorangegangen sein sollten. Manchmal geschah es auch, dass solche wirklich fast gleichzeitig mit der Pest auftraten, so z. B. die zwei grossen Erdbeben in Basel von 1346 und 1356. Am 6. Oktober 1629, also einen Tag später, nachdem das letzte Opfer der Pest in Langnau begraben worden, wurde, wie der vorerwähnte S. R. Ph. Fohrer berichtet, über dieser Ortschaft ein prächtiges Meteor gesehen. Das Volk betrachtete es als ein Wunderzeichen und erwartete bestimmt mit Bangen einen neuen, heftigern Ausbruch der Pest, „erfolgte aber anders nichts daruff, weder dass es von dem tag an einen schönen, warmen und wirigen Sonnenglanz gegeben hatt, biss uff Salomes tag den 24^en^ 8^bris^, da es widerum angfang niblechtig sÿn und regnen". Diesmal war also das glänzende Himmelszeichen nicht unglückbedeutend; eher glich es einem leuchtenden Friedenszeichen, das eine unbarmherzige Natur endlich den zitternden Menschen gab.

Bekanntlich spricht Jeremias Gotthelf in der Erzählung „die schwarze Spinne" von zwei grossen Pestzeiten, die „fast zweihundert Jahre" auseinander liegen sollen. Es wäre nun interessant für den Literarhistoriker, genau zu untersuchen, welche Pestjahre Gotthelf meint. Da heisst es, der Ritter Hans von Stoffeln sei damals Komtur des Deutschordenshauses Sumiswald gewesen, als zum erstenmal die böse Seuche ausgebrochen. Nun hat es allerdings einen Komtur Hans von Stoffeln in Sumiswald gegeben, der aber dort von 1512 bis 1527 residierte. In dieser Zeit aber kennt man für das Emmental keine der „grossen Sterbend" und die „fast zweihundert Jahre" würden uns sodann ins 18. Jahrhundert führen für das zweite Pestjahr, was undenkbar ist. — Der angegebene Zeitraum würde übereinstimmen mit den Jahren 1434 und 1628, doch, auch ganz abgesehen von der Person des Hans von Stoffeln, kann auch dieses Jahr 1628 nicht wohl gemeint sein; denn um diese Zeit war das Emmental nicht mehr katholisch und die Personen in Gotthelfs Erzählung feiern katholischen

Gottesdienst und tragen Rosenkränze. — Wenn wir in Betracht ziehen, dass einerseits die sämtlichen Pesterinnerungen im Tale der Grünen sich auf das Jahr 1434 beziehen sollen, so auch der Scheibentisch im Bären zu Sumiswald, dass andrerseits Gotthelf von diesem Tisch am Ende seiner Erzählung spricht, also nach der zweiten Pestzeit, und das zweite Pestjahr als das weitaus heftigere anschaut, so dürfte die Annahme, dass wir es hier mit eben diesem Jahre 1434 zu tun haben, nicht zu gewagt erscheinen. — Albert Jahn erwähnt die Geschichte dieses Tisches auch und zwar für das Jahr 1434; von einem andern Pestjahr im Emmental spricht er unseres Wissens überhaupt nicht. — Und nun das erste grosse Sterben?

Als dem Jahre 1434 vorausgehende grosse Pestzeit kann wohl nur die Zeit von 1348—1350 in Betracht kommen, denn, soviel uns berichtet wird, kam die Seuche erst im 14. Jahrhundert nach dem Abendland. Hier trifft es sich noch, dass wir aus dieser Zeit wirklich einen Komtur von Stoffeln kennen (zwar nicht Hans, sondern Peter von Stoffeln, Komtur zu Sumiswald und Tannenfels). Man hätte sich sodann hier nur noch mit den „zweihundert Jahren“ abzufinden.

Haller-Denksteine.

Von W. F. von Mülinen.

Bis vor sechs Jahren stand am Saume des Waldegghölzlis, wo Wiesen sich in sanfter Neigung gegen den Wittigkofenweg hinunterziehen, ein Denkmal, das ein beliebtes Ziel der Bewohner der gastlichen Waldegg war. Der Platz war wohl gewählt: Aus dem Waldesschatten dringt der Blick über Felder und Höhen zu den herrlichen Bergen. Die ländliche Umgebung eignete sich zum Ausdrucke des Danks und der Verehrung für den Dichter, der den Zauber der Alpenwelt erschlossen hat, Albrecht von Haller.

Das Denkmal bestand aus einem einfach behauenen Sandsteinblock; darin war ein tellergrosses Medaillon mit Hallers Kopfbild eingelassen und darunter standen die Worte:

Der sich die Pfeiler des Himmels, die Alpen, die er besungen,
Zu Ehrensäulen gemacht.

schweiz. Heraldik 1899, p. 83.) Sein Wappen befindet sich auch mit denjenigen der damaligen Burgdorfer Ratsglieder auf einer Burgdorferscheibe von 1647, im Museum Ariana in Genf.

Rud. Ochsenbein, Burgdorf.

* * *

Ergänzungen zu dem Artikel „*Die Pest im Emmental*". Nachdem die Abhandlung bereits gedruckt war, kamen uns von Herrn *Dr. Schwab* nachstehende Ergänzungen zu:

Zu Seite 189, Schluss des ersten Alinea: Im Jahre 1634 sei die Pest noch einmal aufgetaucht, so wird uns in der Schenkschen Chronik, wie auch in Fäschis Erdbeschreibung gemeldet. Besonders soll da die Gemeinde Rüderswyl gelitten haben, wo ausser einem Knecht und einer Magd alles an der Seuche gestorben sein soll.

Zu Seite 190, Schluss des ersten Alinea: Hans Schenk meldet in seiner Chronik ebenfalls im Jahre 1434 sei im Tal von Sumiswald alles bis auf wenige Leute an der Pest gestorben.

Varia.

Bernisches historisches Museum. Im folgenden seien einige *bedeutendere Erwerbungen des Museums im II. Quartal 1905* erwähnt: Im Bielersee, unweit von Vinelz, fand sich ein wohlerhaltenes Kurzschwert des 16. Jahrhunderts mit Holzgriff und horizontal-S-förmiger Parierstange, dessen Form in unserer Waffensammlung bisher nicht vertreten war. Aus hiesigem Privatbesitz stammt eine hübsche Wappenscheibe des Junkers Hans Franz Nägeli mit weiblicher allegorischer Figur als Schildhalterin, datiert von 1586; ihr Stifter war vermutlich ein Enkel des Eroberers der Waadt und Sohn Bendichts Nägeli. In das Gebiet bäurischer Heimatkunst gehören einige Erzeugnisse aus den alten bernischen Töpfereien: von Langnau ein Napf mit Fuss von 1724, eine Schüssel mit dem Bilde eines Reiters auf einem Hahn von 1735, ein Tabaktopf mit Deckel von 1748 und eine Zuckerdose mit Reliefverzierungen; von Bäriswil zwei Schüsseln und eine Platte mit schreitendem Bären von 1817; von Heimberg vier Platten mit der Darstellung eines springenden Hirsches, eines Brunnens, verschlungener Fische und Blumen, sowie ein Tabaktopf mit zwei Figuren von Pfeifenrauchern; aus dem Simmental eine Schüssel mit zwei muschelförmigen Ohren und einer „Zaugge", eine Platte mit Blumenmuster und zwei weitere von 1754 mit Bild und Spruch. Nr. 1 zeigt einen Bauern,